

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Deutschland: Verbreitung, Entwicklung und soziale Unterschiede

Lengerer, Andrea; Bohr, Jeanette

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lengerer, A., & Bohr, J. (2019). Gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Deutschland: Verbreitung, Entwicklung und soziale Unterschiede. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 62, 7-12. <https://doi.org/10.15464/isi.62.2019.7-12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften in Deutschland

Verbreitung, Entwicklung und soziale Unterschiede

Andrea Lengerer & Jeanette Bohr¹

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften werden zunehmend sichtbar gelebt, gesellschaftlich akzeptiert und rechtlich anerkannt. Empirisch wird diese zahlenmäßig sehr kleine Gruppe bislang allerdings nur selten betrachtet. Der Mikrozensus bietet aufgrund seiner hohen Fallzahlen die Möglichkeit, gleichgeschlechtliche Partnerschaften im gemeinsamen Haushalt zu identifizieren. Auf Basis dieser Daten wird im vorliegenden Beitrag untersucht, wie verbreitet die gleichgeschlechtliche Partnerwahl in Deutschland ist, wie sie sich seit Mitte der 1990er Jahre entwickelt hat und ob es soziale Unterschiede zwischen Personen in gleichgeschlechtlichen und verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften gibt.

Ein Wandel partnerschaftlicher Lebensformen ist in Deutschland und anderen westlichen Gesellschaften schon seit längerer Zeit zu beobachten. Dieser Wandel betrifft aber nicht nur das Ausmaß, die Formen und die Stabilität des partnerschaftlichen Zusammenlebens, wie dies in zahlreichen Studien gezeigt worden ist. Auch das zweigeschlechtliche Muster von Partnerschaft ändert sich. Verbindliche und langfristig angelegte Partnerschaften werden nicht mehr ausschließlich zwischen Mann und Frau eingegangen, sondern auch zwischen zwei Männern oder zwei Frauen. Verlässliche Angaben zur Verbreitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften liegen für Deutschland jedoch noch kaum vor. Das Statistische Bundesamt zählt im Jahr 2015 rund 94.000 gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit gemeinsamem Haushalt, in denen 0,1% der Bevölkerung und weniger als 0,5% der Bevölkerung in Partnerschaften mit gemeinsamem Haushalt leben (Statistisches Bundesamt 2017). Diese Zahlen sind im internationalen Vergleich eher niedrig und es gibt Hinweise darauf, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften in

amtlichen Daten nicht sehr zuverlässig erfasst werden (z.B. Gates & Sell 2007). Da es sich um ein sensibles Thema handelt und mit sozial erwünschtem Antwortverhalten zu rechnen ist, wird die tatsächliche Verbreitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften vermutlich unterschätzt. Auch zur Verbreitung homosexueller Orientierung mangelt es an verlässlichen Angaben. Es gibt nur wenige repräsentative Studien, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Definition und Erfassung von Homosexualität außerdem zu recht unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Für Deutschland zeigt eine aktuelle Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels, dass sich knapp 2% der erwachsenen Personen als homo- oder bisexuell bezeichnen (Kroh et al. 2017).

Theoretisch wird das Auftreten und die Zunahme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften häufig als Ausdruck von Individualisierung und Pluralisierung interpretiert. Im Kontext des Wandels der Lebensformen werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften als eigenständige, strukturell neue Lebensform betrachtet (z.B. Schneider et al. 1998). Eine Erklärung,

warum auf individueller Ebene häufiger gleichgeschlechtliche Partner gewählt werden, bietet diese Perspektive jedoch nicht. Im Alltagsverständnis wird oft ein kausaler Zusammenhang zwischen einer vermeintlich stabilen und unveränderbaren sexuellen Orientierung und der Partnerwahl angenommen. Empirische Studien geben allerdings Hinweise darauf, dass die sexuelle Orientierung ein mehrdimensionales Konstrukt ist, im Lebenslauf variieren kann und auch nicht immer mit der gelebten partnerschaftlichen Beziehung übereinstimmt (z.B. Butler 2005; Dewaele et al. 2014). Daher ist eher davon auszugehen, dass die sexuelle Orientierung eine Determinante der geschlechtsbezogenen Partnerwahl ist, neben der es andere, soziale und kulturelle Determinanten gibt. Eine wichtige Rolle spielen diesbezüglich Normen und die in einer Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen darüber, welche Paarbeziehungen als angemessen gelten. Je nachdem, wie stark der/die Einzelne diese Normen internalisiert hat, nimmt er/sie die Wahl eines/einer gleichgeschlechtlichen Partners/Partnerin überhaupt als Möglichkeit für eigenes Handeln wahr und zieht diese Möglichkeit mehr oder weniger in Betracht. Zwar weicht die Wahl eines/einer gleichgeschlechtlichen Partners/Partnerin noch immer sehr stark von der Norm ab, sie ist mit der zunehmenden Akzeptanz und Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensweisen und dem Abbau rechtlicher Benachteiligungen aber einfacher geworden. Auch ökonomische Überlegungen sollten bei der Partnerwahl eine immer geringere Rolle spielen. Insbesondere für Frauen

dürfte das Zusammenleben mit einer gleichgeschlechtlichen Partnerin aufgrund ihrer gestiegenen Erwerbs- und Einkommenschancen heute einfacher sein als früher. Zudem lassen sich Kinderwünsche zunehmend leichter auch in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften realisieren. Schließlich spielen bei der Partnerwahl auch strukturelle Gelegenheiten, potenzielle Partner/innen kennenzulernen, eine entscheidende Rolle. Da der Partnermarkt für gleichgeschlechtliche Partner/innen relativ klein, intransparent und schwer zugänglich ist, lässt sich eine entsprechende Präferenz nur schwer umsetzen. Die zunehmende Sichtbarkeit gleichgeschlechtlicher Paare im öffentlichen Raum sowie die neuen Suchmöglichkeiten über das Internet sollten die Gelegenheiten, mit potenziellen gleichgeschlechtlichen Partner/innen in Kontakt zu treten, im Zeitverlauf aber erweitert haben. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften zwar eine seltene Lebensform darstellen, dass sie mit der Zeit allerdings häufiger werden.

Im Folgenden wird die Entwicklung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Zeitverlauf beschrieben und es werden soziale und regionale Unterschiede in der Verbreitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften dargestellt. Dies geschieht auf der Grundlage des Mikrozensus (genauer: der Mikrozensus Scientific Use Files) der Jahre 1996 bis 2013. Der Mikrozensus ist die einzige repräsentative Datenquelle in Deutschland, in der gleichgeschlechtliche Partnerschaften in ausreichender Zahl für empirische Analysen enthalten sind. Die Erhebungseinheiten sind Haushalte, so dass keine Angaben zu Beziehungen mit Personen außerhalb des Haushalts vorliegen. Folglich lassen sich im Mikrozensus nur gleichgeschlechtliche Partnerschaften im gemeinsamen Haushalt untersuchen. Auch Angaben zur sexuellen Orientierung sind nicht im Mikrozensus enthalten.

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften lassen sich im Mikrozensus seit 1996 identifizieren, indem die Angaben zum/zur Lebenspartner/in im Haushalt mit den Angaben zum Geschlecht kombiniert werden.² Da die Frage nach

dem/der Lebenspartner/in im Haushalt freiwillig zu beantworten ist, kommt es zu Antwortausfällen, die zwar selten sind, aber nicht zufällig auftreten. Wie weiterführende Analysen zeigen, geben Personen mit möglichem gleichgeschlechtlichem Partner im Haushalt signifikant häufiger keine Antwort als Personen mit möglichem verschieden-geschlechtlichem Partner, was auf eine Untererfassung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften hindeutet. Es handelt sich um ein sensibles Thema, bei dem nicht alle Befragten bereit sind, Auskunft zu geben. Außerdem ist vermutlich nicht allen Befragten klar, dass die Frage nach dem/der Lebenspartner/in auch gleichgeschlechtliche Lebenspartner/innen mit einschließt. Deshalb werden fehlende Werte in den folgenden Auswertungen nicht einfach ausgeschlossen, sondern imputiert. Dazu wird anhand von Angaben zur Zusammensetzung des Haushalts ermittelt, ob es einen möglichen Partner oder eine mögliche Partnerin im Haushalt gibt.³ Auch falsche Angaben kommen wahrscheinlich vor und tragen vermutlich stärker zur Untererfassung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften bei als fehlende Angaben, da sie weniger „verdächtig“ sind. Weil sie sich nicht zuverlässig ermitteln lassen, wird dieses Problem hier aber nicht weiter berücksichtigt.

In die Auswertungen fließen alle Personen im Alter zwischen 18 und 70 Jahren ein, die mit einem Partner oder einer Partnerin im gemeinsamen Haushalt leben (unabhängig von der rechtlichen Form, in der dies geschieht). Berichtet wird jeweils der Anteil der Personen mit gleichgeschlechtlichem Partner an allen Personen mit Partner im Haushalt. Für die Jahre 1996 bis 2013 gelangen so 4.063.495 Personen in die Auswertung, von denen 13.913 Personen (d.h. 0,3%) in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben.

Die Verbreitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften nimmt bei Frauen und Männern zu

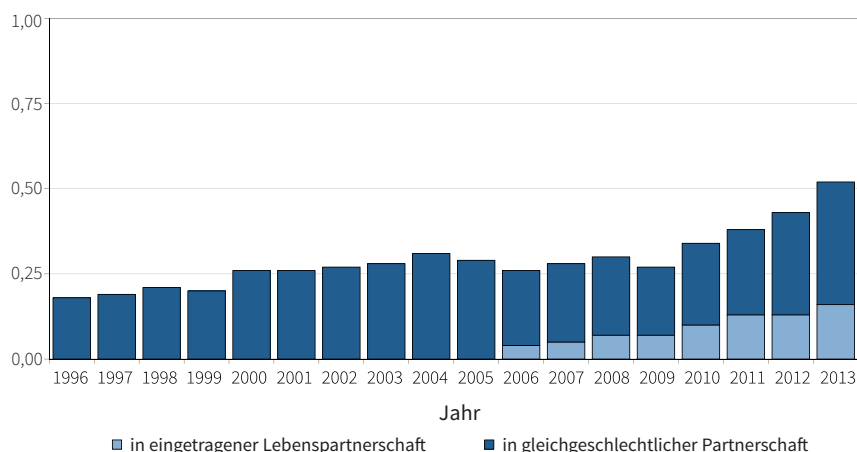
Betrachtet man die in den Grafiken 1 und 2 dargestellte Entwicklung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften bei

Frauen und Männern seit 1996, ist bei beiden Geschlechtern ein kontinuierlicher Anstieg zu erkennen. Der Anteil an Frauen mit gleichgeschlechtlicher Partnerin an allen Frauen mit Partner/in im Haushalt steigt von 0,2% im Jahr 1996 auf 0,5% im Jahr 2013, der entsprechende Anteil an Männern steigt von 0,3% im Jahr 1996 auf 0,5% im Jahr 2013. Männer leben im betrachteten Zeitraum häufiger in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft, im aktuellsten Jahr besteht allerdings kaum noch ein Unterschied zwischen den Geschlechtern. Insgesamt ist damit bei Frauen seit Mitte der 1990er Jahre ein etwas stärkerer Anstieg zu verzeichnen als bei Männern.

In den Grafiken ebenfalls zu erkennen ist eine stetige Zunahme des Anteils an Personen, die mit ihrem/ihrer gleichgeschlechtlichen Partner/in in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. In Deutschland ist dies seit dem Jahr 2001 möglich, wird aber erst seit 2006 separat im Mikrozensus erfasst. Im Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass Männer in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft anteilig etwas häufiger in eingetragener Lebenspartnerschaft leben als Frauen.

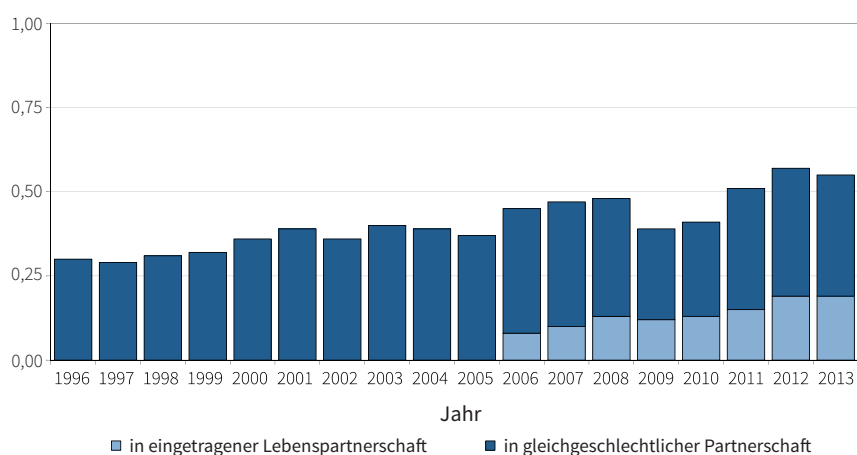
Die Ergebnisse bestätigen die Vermutung, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften selten sind und im Zeitverlauf zunehmen. Da die Auswertungen auf gültigen und imputierten Werten basieren und falsche Angaben nicht identifiziert werden können, wird die tatsächliche Häufigkeit gleichgeschlechtlicher Partnerschaften aber wahrscheinlich unterschätzt. Ein Vergleich mit Surveydaten bekräftigt diesen Verdacht: Die bereits zitierte Studie auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels berichtet für das Jahr 2016 einen Anteil von 0,9% gleichgeschlechtlicher Partner/innen an allen Partnern/Partnerinnen im gemeinsamen Haushalt (Kroh et al. 2017). Auf Basis des Mikrozensus kommt man zu ähnlichen Anteilen, wenn man neben den gültigen und imputierten Angaben zusätzlich mögliche falsche Angaben berücksichtigt (vgl. Lengerer & Bohr 2019). Auch unter der Annahme, dass alle möglichen falschen Angaben auch tatsächliche falsche Angaben sind, lässt sich ein kontinuierlicher Anstieg gleichgeschlechtlicher Partnerschaften

Grafik 1 Frauen mit gleichgeschlechtlicher Partnerin an allen Frauen mit Partner/in im Haushalt im Alter von 18 bis 70 Jahren, nach Jahr (in %)



Datenbasis: Mikrozensus 1996 bis 2013 (Scientific Use Files), Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz

Grafik 2 Männer mit gleichgeschlechtlichem Partner an allen Männern mit Partner/in im Haushalt im Alter von 18 bis 70 Jahren, nach Jahr (in %)



Datenbasis: Mikrozensus 1996 bis 2013 (Scientific Use Files), Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz

ist zu erwarten, dass die jüngeren Kohorten in ihrer Partnerwahl offener sind und eine Umsetzung gleichgeschlechtlicher Präferenzen eher in Betracht ziehen. Eine auf Basis kumulierter Mikrozensusdaten durchgeführte Kohortenanalyse bestätigt diese Annahme (Lengerer & Bohr 2019): Es kann gezeigt werden, dass jüngere Kohorten häufiger in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften leben als ältere Kohorten. Innerhalb der Kohorten geht der Anteil gleichgeschlechtlichen Zusammenlebens bis Mitte 30 zurück und bleibt ab diesem Alter weitgehend stabil.

Der besonders hohe Anteil gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in der jüngsten Altersgruppe kann verschiedene Gründe haben: Zum einen ist es möglich, dass die Neigung zum Zusammenleben mit einem/einer gleichgeschlechtlichen Partner/in zu Beginn des Erwachsenenalters am höchsten ist, da es sich um eine eher unverbindliche Lebensphase handelt, in der unterschiedliche Lebensformen ausprobiert werden können. Eine andere Erklärung ist die, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Durchschnitt früher eingegangen werden bzw. gleichgeschlechtliche Partner früher zusammenziehen. Da im unteren Altersbereich erst wenige Personen in verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften leben, fallen die wenigen Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften dann stärker ins Gewicht. Hier nicht dargestellte Befunde sprechen dafür, dass gleichgeschlechtliche Paare tatsächlich vergleichsweise früh zusammenleben: Bezogen auf die gesamte Bevölkerung erreicht der Anteil an Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft bereits im Alter von Mitte 20 sein Maximum, wohingegen dies bei Personen in verschiedengeschlechtlicher Partnerschaft erst im Alter von über 30 der Fall ist.

Hinsichtlich regionaler Unterschiede werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften zum einen nach West- und Ostdeutschland, andererseits nach der Wohnortgröße betrachtet (vgl. Grafik 3). In beiden Fällen sind deutliche Unterschiede zu erkennen: In Ostdeutschland ist der Anteil der Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft an allen

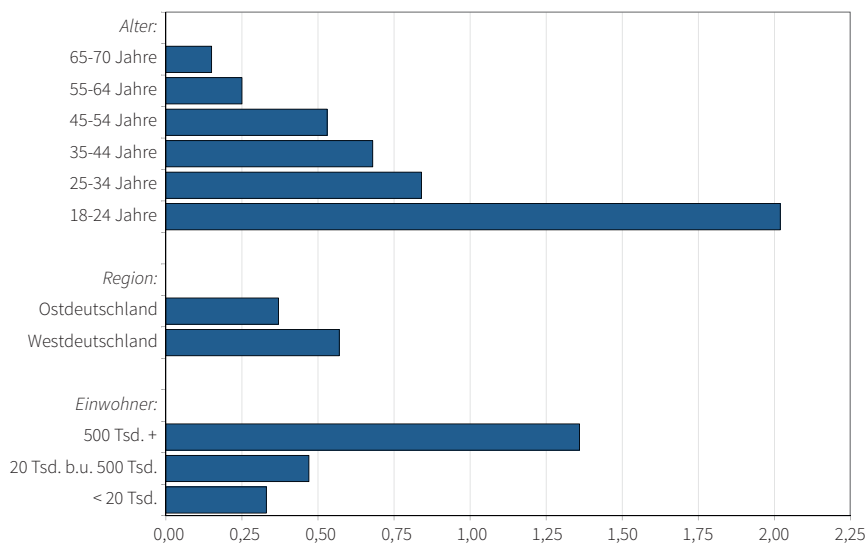
mit gemeinsamem Haushalt ermitteln, allerdings auf deutlich höherem Niveau (ebd.).⁴

Der Anteil gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ist bei jüngeren Personen und in Großstädten besonders hoch

Eine Betrachtung der Altersstruktur lässt erkennen, dass Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften stärker in den jüngeren Altersgruppen zu finden sind. So sind im Jahr 2013 über 30% der Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft jünger als 35 Jahre, wohingegen dies bei verschiedengeschlechtlichen Paaren nur 17% der Personen sind

(vgl. Tabelle 1). In den älteren Altersgruppen sind gleichgeschlechtliche Paare entsprechend seltener vertreten als verschiedengeschlechtliche. Der Anteil der Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft an allen Personen in Partnerschaften ist bei den unter 25-Jährigen mit über 2% besonders hoch und geht mit zunehmendem Alter zurück (vgl. Grafik 3). Dass mit zunehmendem Alter immer weniger Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben sollten, lässt sich aus den theoretischen Annahmen allerdings nicht ableiten. Bei den Unterschieden in den höheren Altersgruppen ist vielmehr anzunehmen, dass diese nicht auf Alterseffekte, sondern auf Kohorteneffekte zurückzuführen sind. Es

Grafik 3 Personen mit gleichgeschlechtlichem/gleichgeschlechtlicher Partner/in an allen Personen mit Partner/in im Haushalt im Alter von 18 bis 70 Jahren, nach Alter, Region und Wohnortgröße, 2013 (in %)



Datenbasis: Mikrozensus 2013 (Scientific Use File), Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz

gleichgeschlechtlichen Partnerwahl im großstädtischen Kontext nach wie vor besser sind als auf dem Land. Dies ist vermutlich insbesondere für Personen in den jüngeren Altersgruppen mit gleichgeschlechtlicher Präferenz von Vorteil. Ob die Stadt-Land-Unterschiede ausschließlich auf eine selektive Migration zurückzuführen sind, oder ob auch das Aufwachsen im städtischen Kontext die Wahrscheinlichkeit erhöht, eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft einzugehen, bleibt dabei eine offene Frage.

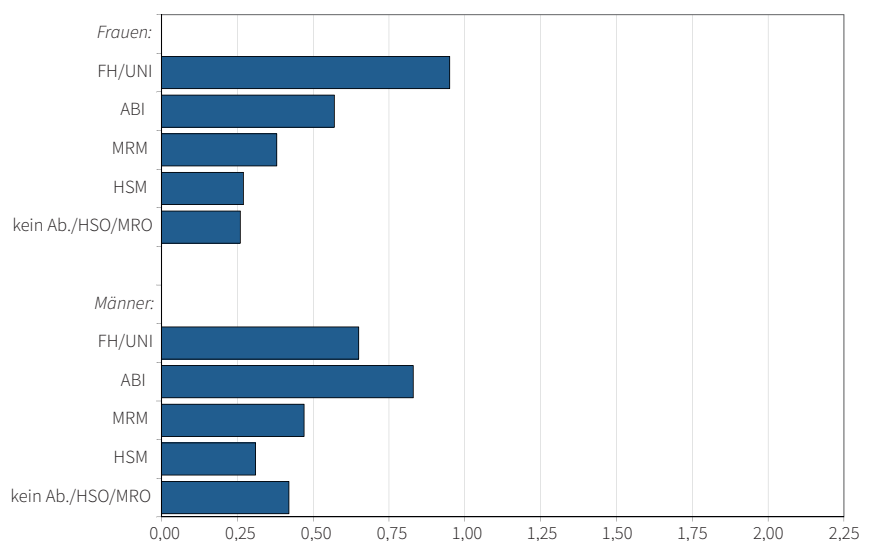
Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sind durchschnittlich höher gebildet

Ob die Möglichkeit der gleichgeschlechtlichen Partnerwahl in Betracht gezogen bzw. überhaupt als Möglichkeit für das eigene Handeln wahrgenommen wird, hängt stark von persönlichen Einstellungen, möglicherweise aber auch von den vorhandenen Humankapitalressourcen ab. Als Proxy sowohl für Einstellungen und Werte als auch für arbeitsmarktrelevantes Humankapital kann die schulische und berufliche Bildung herangezogen werden. Studien

Personen in Partnerschaft geringer als in Westdeutschland. In Städten mit mehr als 500.000 Einwohner/innen ist der Anteil der Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft mit knapp 1,4% besonders hoch. Die regionalen Unterschiede deuten darauf hin, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften eine Lebensform darstellen, die vor allem im städtischen Kontext zu finden ist. Während im Jahr 2013 rund 36% der gleichgeschlechtlichen Paare in Großstädten ab 500.000 Einwohner/innen leben, sind dies unter verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften nur 14% (vgl. Tabelle 1). Dieser Befund stimmt mit Studien aus den USA, Kanada und einigen nordeuropäischen Ländern überein, die zeigen, dass der Anteil gleichgeschlechtlicher Paare an allen zusammenlebenden Paaren in Städten erheblich größer ist als in ländlichen Gebieten (z.B. Black et al. 2000). Auch eine Konzentration auf bestimmte Städte (wie z.B. San Francisco in den USA oder Amsterdam in den Niederlanden) lässt sich häufig feststellen. Für Deutschland sind hier vor allem Berlin, Köln und Hamburg zu nennen, in denen eine lang etablierte Schwulen- und Lesbenszene zu finden ist und in denen auch die meisten eingetragenen Lebenspartnerschaften registriert sind (Kroh et al. 2017). Die hohe Konzentration gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in

Großstädten trägt vermutlich auch zur Erklärung der Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland bei. Vorteile des urbanen Milieus sind nicht nur die höhere Akzeptanz und Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen. Auch spricht vieles dafür, dass die strukturellen Gelegenheiten zur

Grafik 4 Personen mit gleichgeschlechtlichem/gleichgeschlechtlicher Partner/in an allen Personen mit Partner/in im Haushalt im Alter von 30 bis 70 Jahren, nach Bildung und Geschlecht, 2013 (in %)



^a Die Abkürzungen HS, MR und ABI stehen für die unterschiedlichen Schulabschlüsse (Hauptschule, Mittlere Reife, Fach-/Hochschulreife), wobei der Zusatz „O“ für „ohne beruflichen Abschluss“ und „M“ für „mit beruflichem Abschluss“ steht. Die Abkürzung FH/UNI steht für den Abschluss einer Fach-/Hochschule oder Universität.

Datenbasis: Mikrozensus 2013 (Scientific Use File), Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz

Tabelle 1 Sozialstrukturelle Merkmale von Personen in verschieden- und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, 2013 (Spaltenprozente)

	Personen in verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften	Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften
Alter 18-70 Jahre		
Geschlecht		
Frau	51,5	50,2
Mann	48,5	49,8
Region		
Westdeutschland	81,5	87,1
Ostdeutschland	18,5	12,9
Einwohner		
< 20 Tsd.	44,9	27,6
20 Tsd. b.u. 500 Tsd.	41,3	36,8
500 Tsd. +	13,8	35,6
Alter		
18-24 Jahre	2,3	8,8
25-34 Jahre	14,4	22,9
35-44 Jahre	20,6	26,3
45-54 Jahre	27,8	27,9
55-64 Jahre	24,1	11,1
65-70 Jahre	10,9	3,0
N	202.298	1.079
Alter 30-70 Jahre (nicht in Ausbildung) ^a		
Bildung Mann		
kein Ab./HSO/MRO	9,2	7,7
HSM	29,0	18,1
MRM	29,6	28,2
ABI	10,5	17,6
FH/UNI	21,8	28,4
N (nur gültige Bildungsangaben)	90.848	454
Bildung Frau		
kein Ab./HSO/MRO	15,5	8,9
HSM	21,9	13,2
MRM	35,8	30,2
ABI	11,6	14,9
FH/UNI	15,3	32,9
N (nur gültige Bildungsangaben)	93.206	417

a Die Abkürzungen HS, MR und ABI stehen für die unterschiedlichen Schulabschlüsse (Hauptschule, Mittlere Reife, Fach-/Hochschulreife), wobei der Zusatz „O“ für „ohne beruflichen Abschluss“ und „M“ für „mit beruflichem Abschluss“ steht. Die Abkürzung FH/UNI steht für den Abschluss einer Fach-/Hochschule oder Universität.

Datenbasis: Mikrozensus 2013 (Scientific Use File), Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz

Partner wegfallen. Bei Männern ist der Anteil mit gleichgeschlechtlichem Partner unter denjenigen mit Abitur am höchsten, die Unterschiede zu den übrigen Bildungsgruppen sind bei Männern geringer. Insbesondere der berufliche Ausbildungsabschluss scheint bei Männern eine geringere Rolle bei der geschlechtsbezogenen Partnerwahl zu spielen als bei Frauen.

Vergleicht man die Bildungsstruktur von Personen in gleichgeschlechtlicher mit denen in verschiedengeschlechtlicher Partnerschaft, sind ebenfalls deutliche Unterschiede festzustellen (vgl. Tabelle 1): Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sind durchschnittlich höher gebildet als Personen in verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften. Da nur Personen ab 30 Jahren betrachtet werden, kann ausgeschlossen werden, dass die Bildungsunterschiede nur darauf zurückzuführen sind, dass Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften durchschnittlich jünger sind. Die Bildungsunterschiede bei Frauen sind auch in dieser Betrachtung deutlich erkennbar: Während unter Frauen mit verschiedengeschlechtlichem Partner 15% über einen akademischen Abschluss verfügen, sind es bei Frauen, die mit einer gleichgeschlechtlichen Partnerin zusammenleben, über 30%. Dabei sind grundsätzlich zwei Erklärungen denkbar: Zum einen gehen höher gebildete Frauen vermutlich eher gleichgeschlechtliche Partnerschaften ein. Zum anderen investieren Frauen mit gleichgeschlechtlicher Präferenz möglicherweise stärker in Bildung, um ökonomisch unabhängiger zu sein und auf eine „Versorgung“ durch einen Ehemann verzichten zu können.

Mehr und bessere Daten zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sind notwendig

Die gezeigten Ergebnisse des Mikrozensus beziehen sich auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften im gemeinsamen Haushalt. Dabei handelt es sich um klar definierte und verbindliche Partnerschaften, die von besonderer Bedeutung sind. Allerdings gibt es empirische Hinweise darauf, dass Partnerschaften im gemeinsamen Haushalt keine zufällige,

aus den USA (z.B. Black et al. 2000) und den skandinavischen Ländern (z.B. Andersson et al. 2006) zeigen, dass Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften über eine durchschnittlich höhere Bildung verfügen als Personen in verschiedengeschlechtlichen Partnerschaften. Für Deutschland ergeben sich auf Basis des Mikrozensus ähnliche Befunde. In Grafik 4 werden die Anteile gleichgeschlechtlicher Partnerschaften für Frauen und Männer ab 30 Jahren, die sich nicht mehr in Ausbildung befinden, nach Merkmalen ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung differenziert. Bei beiden Geschlechtern ist zu erkennen,

dass der Anteil gleichgeschlechtlicher Partnerschaften unter Personen mit Abitur oder akademischem Abschluss am höchsten ist. Bei Frauen ist der Zusammenhang noch deutlicher zu erkennen als bei Männern: Der Anteil der Frauen mit gleichgeschlechtlicher Partnerin ist bei Akademikerinnen mit 1% deutlich höher als bei den niedrigeren Bildungsgruppen. Das Ergebnis kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass das Eingehen einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft für Frauen einfacher ist, wenn die ökonomischen Anreize und Zwänge zum Zusammenleben mit einem verschiedengeschlechtlichen

sondern eine selektive Auswahl von Partnerschaften darstellen (vgl. Lengerer & Bohr 2019): Gleichgeschlechtliche Paare leben seltener im gemeinsamen Haushalt als verschiedengeschlechtliche Paare, und vermutlich sind gleichgeschlechtlich orientierte Personen auch seltener partnerschaftlich gebunden als verschiedengeschlechtlich orientierte Personen. Sowohl die Prozesse des Eingehens von Partnerschaften als auch des Zusammenzugs sind also nicht unabhängig von der sexuellen Orientierung bzw. von der Geschlechterkonstellation in der Partnerschaft. Im Lauf der Zeit kann sich dies ändern. Es ist deshalb nicht klar, ob die beobachtete Zunahme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im gemeinsamen Haushalt allein darauf zurückzuführen ist, dass vermehrt gleichgeschlechtliche Partnerschaften eingegangen werden. Möglich ist auch, dass gleichgeschlechtliche Partner häufiger zusammenziehen. Da im Mikrozensus lediglich bestehende Partnerschaften beobachtet werden, kann deren Zunahme nicht zuletzt durch eine Zunahme der Stabilität dieser Partnerschaften bedingt sein. Aus theoretischer Sicht erscheinen alle Entwicklungen plausibel und tragen vermutlich alle mehr oder weniger zum Anstieg gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Zeitverlauf bei. Auf Basis des Mikrozensus lässt sich allerdings nicht zwischen den verschiedenen Entwicklungen unterscheiden. Um zu einer substantielleren

Erklärung der geschlechtsbezogenen Partnerwahl und der Zunahme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu kommen, besteht daher ein dringender Bedarf an verlässlichen Längsschnittdaten zu gleichgeschlechtlicher Partnerwahl und Partnerschaft.

Literatur

- Andersson, G., Noack, T., Seierstad, A. & Weedon-Fekjær, H. (2006). The Demographics of Same-Sex Marriages in Norway and Sweden. *Demography*, 43, 79-98.
- Black, D., Gates, G., Sanders, S. & Taylor, L. (2000). Demographics of the Gay and Lesbian Population in the United States: Evidence from Available Systematic Data Sources. *Demography*, 37, 139-154.
- Butler, A. C. (2005). Gender Differences in the Prevalence of Same-Sex Sexual Partnering: 1988-2002. *Social Forces*, 84, 421-449.
- Dewaele, A., Caen, M. & Buysse, A. (2014). Comparing Survey and Sampling Methods for Reaching Sexual Minority Individuals in Flanders. *Journal of Official Statistics*, 30, 251-275.
- Gates, G. & Sell, R. (2007). Measuring Gay and Lesbian Couples. In S. L. Hofferth & L. M. Casper (Eds.), *The Handbook of Measurement Issues in Family Research* (pp. 235-244). Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Kroh, M., Kühne, S., Kipp, C. & Richter, D. (2017). Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 35/2017, 687-698.
- Lengerer, A. & Bohr, J. (2019). Gibt es eine Zunahme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in Deutschland? Theoretische

Überlegungen und empirische Befunde. *Zeitschrift für Soziologie*, 48, 136-157.

Schneider, N., Rosenkranz, D. & Limmer, R. (1998). *Nichtkonventionelle Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich.

Statistisches Bundesamt (2017). *Statistisches Jahrbuch 2017*. Wiesbaden.

- 1 Der vorliegende Beitrag basiert auf Ergebnissen des von der DFG geförderten Projekts „Gleichgeschlechtliche Partnerwahl in Deutschland. Ausmaß, Entwicklung und soziale Bedingungen“ (LE 3496/1-1).
- 2 Das Geschlecht wird im Mikrozensus dichotom erfasst. Dementsprechend wird danach unterschieden, ob Partner/innen dem gleichen Geschlecht oder verschiedenen Geschlechtern angehören.
- 3 Das Vorgehen bei der Imputation fehlender Werte orientiert sich am Vorgehen des Statistischen Bundesamtes bei der Schätzung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften: Von einer Partnerschaft wird dann ausgegangen, wenn genau zwei mindestens 16 Jahre alte Personen im Haushalt leben, die weder miteinander verheiratet noch verwandt oder verschwägert sind (vgl. auch Lengerer & Bohr 2019).
- 4 Von einer möglichen falschen Angabe wird ausgegangen, wenn die Frage nach dem/der Lebenspartner/in verneint, aber ein möglicher Partner oder eine mögliche Partnerin im Haushalt vorhanden ist. Letzteres wird auf Basis der in Endnote 3 beschriebenen Schätzung festgestellt.

andrea.lengerer@gesis.org
jeanette.bohr@gesis.org

doi: 10.15464/isi.62.2019.7-12